

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 20

Artikel: Das System der preussischen Festungen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fariat zu üben, ob dasselbe nun mit Durchgehen von einer Masse Scripturen belästigt ist oder nicht, dürfte die Truppenoffiziere wenig quälen, es ist eben dafür da. Die Vielschreiberei ist überhaupt nicht in dem Maße vorhanden, wie immer und immer geklagt wird, sobald man nur am rechten Ort und zur rechten Zeit das Nothwendige angreift und nicht alles mit einander machen will, wo dann (ich rede aus Erfahrung) nichts rechtes herauskömmt und frisch begonnen werden muß. Vereinfachungen sind möglich, doch schwerlich überall ganz im Sinne der erwähnten Einsendung, welche in einigen Theilen doch gar zu radical aufräumen möchte. Einiges scheint mir geradezu verkehrt angegriffen, denn z. B. würde die Anfertigung nur eines fünftägigen Situationsrapportes, welchem jedenfalls die täglichen Notizen zur Grundlage dienen müßten, bedeutend mehr Zeit durch die Zusammenstellung in Anspruch nehmen, als wenn täglich einer ausgefertigt wird, viel eher ließe ich die fünftägigen wegfallen, deren Anfertigung darin Ungeübten viel mehr Arbeit und Wirrwar veranlaßt. Der kontrollirenden Behörde können die täglichen genügen, obschon gerade sie dadurch eher mehr belästigt wird. Wenn ich sage, daß Vereinfachungen möglich sind, so will ich auch angeben, wo dieselben, ohne einer geregelten Verwaltung zu schaden, angebracht werden können.

Allervorderst erschwert das Verwaltungsreglement, welchem jede chronologische Folgeordnung abgeht, bedeutend das Verständniß desselben. So steht z. B. im Inhaltsverzeichnis unter der Rubrik Dienstpferdebewaffung und Ausrüstung etc.; unter Munition: Marschrouten und Einquartirung, dann kommt erst die Verpflegung an die Reihe, während nach dem Musterungsetat §. 57—59, den ich für die Basis, in seinen militärischen und civilen Folgen, der Verwaltung halte, dessen Anfertigung nach bestehendem Formular keineswegs schwierig noch zeitraubend ist, das Rapportwesen, die Besoldung und Verpflegung zu folgen hätte. Gestützt auf das namentliche Verzeichniß wird der erste Situationsetat angefertigt, welcher allerdings dem kontrollirenden Kommissariatsoffizier oder Beamten genügen kann, aber immerhin mit dem Beding, daß die oberste Behörde das namentliche Verzeichniß vom Dienst Eintritt erhalten muß. Das gegenwärtige Formular scheint mir nun hiefür nicht ganz geeignet, es wird einen Ungeübten oder nicht Gelehrten nicht recht ins Klare setzen, ich habe mir aus diesem Grunde erlaubt, der aufgestellten Kommission ein Formular vorzuschlagen, das auch dem Ungeübtesten auf den ersten Blick klar machen dürfte, was, wo und wie er auszufüllen hat. Ganz einverstanden bin ich damit, daß die 15tägigen Dislokationsrapporte wegfallen. In Betreff der Besoldungskontrolle, welche eine bedeutende Vereinfachung erleiden kann, gehe ich nicht ganz einig. Die Prätlisten sind für den bezahlenden Offizier Belege, welche er am Schluß des Dienstes der kontrollirenden Behörde nicht verabfolgen wird, so lange die Passation seiner Rechnung aussteht und

diese muß doch mit etwas belegt werden, es sei denn, daß dieselben doppelt ansgefertigt würden, was keine Erleichterung zur Folge hätte; dagegen könnte die Besoldungskontrolle in der Weise vereinfacht werden, daß bloß die Kontroll-Numeros, statt Ausfüllung der Namen, angeführt, die Rubrik der Mundportionen weggelassen, da die Anzahl der Tage die Berechtigung genügend nachweist. Die Resapitulation am Fuße derselben ist ebenfalls zwecklos, deshalb überflüssig. Das System der Gutscheine ist gehörig gewürdigt, ebenso bin ich in Betreff des Décompte durchaus einverstanden, diese Erleichterung wird auch gewiß auf keinen Widerstand stoßen. Zum Schluß bin ich weit entfernt meine Ansichten ganz als die richtigen hinstellen zu wollen, die Resultate über gemachte Erfahrungen sind eben nicht bei Jedem dieselben, ich hege aber auch die volle Zuversicht in die Einsicht und den guten Willen der für Revision aufgestellten Kommission, um ein günstiges Resultat erwarten zu dürfen. S.

Das System der preussischen Festungen.

(Fortsetzung.)

Wie man weiß hat Thüringen nach Westen hin eine große Pforte: das Debouchee von Eisenach, und nach Süden hin eine andere nicht minder wichtige, das von Hof. Erfurt liegt central zu beiden d. h. eine unter den Mauern der Festung concentrirte Armee kann sich radial nach der einen oder anderen Richtung hinwerfen; aber, wenn es auch gerathen wäre, eine derartige Centralstellung einzunehmen, was nicht der Fall ist, wie uns die Erfahrungen des Krieges von 1806 belehrten, weil der Gegner, wenn er überraschend bei Hof debouchirt, die bei Erfurt stehende Armee umgehen, zunächst von der Saale und damit vom Gros der Monarchie abschneiden kann, so ist bei der trefflichen Beschaffenheit der vielen über den Kamm des Gebirges führenden Nebenstraßen ein Verschuß bei Hof und Eisenach, wenn er auch hermetisch wäre, im hohen Maße unwirksam. Nichts desto weniger ist Erfurt von einer großen Bedeutung. Es ist nach Minden die zweite zwischen dem Rhein und der Elbe gelegene fortifikatorische Staffel, der einzige Platz ferner auf der Linie von dem letzten Strome bis Mainz, und ein unentbehrlicher Haltpunkt für den in diesen Regionen zu führenden Krieg. Mehr noch: auf Erfurt beruht der militärische Zusammenhang der politisch in eine West- und Osthälfte zerrissenen preussischen Monarchie. Nähme man diesen Platz aus dem System heraus, so würde Preußen auch in strategischer Hinsicht dem Körper einer Wespe gleichen, welcher da seine schmalste Taille hat und eine trennende Einschnürung erleidet, wo seine Mitte und sein Herz unter anderen und normalen Umständen liegen müßte.

Man kann Erfurt den Schlüsselstein und die unvermißbare Ergänzung des preussischen, nach Westen (Frankreich entgegen) gewendeten Vertheidi-

gungssystems nennen. Aber seine Lage ist der Art, daß sie einer Doppelbestimmung entspricht, und demselben Platz zugleich eine strategische Frontrichtung nach Süden anweist. Auf dieses sein Verhalten zum süddeutschen oder Ostreich zugewendeten Kriegstheater näher einzugehen, muß ich mir an einer anderen Stelle des Aufsatzes vorbehalten. Mit dem zuletzt Gesagten ist derselbe zu einem Abschnittspunkte gelangt. In dem nachfolgenden Theile werde ich Preußens Landesbefestigungssystem im Osten zu besprechen haben, und endlich den dritten einer Erörterung seiner fortifikatorischen Widerstandsmittel auf der Südfronte widmen.

Die im vorausgegangenen Abschnitte dargelegte fortifikatorische Sicherung der großen westlichen Landesfronte Preußens war gewiß wichtig, und im hohen Maße nothwendig. Aber nur wenn man mit der damals eingehaltenen Politik der Regierung einverstanden ist, kann man es entschuldigen, daß eine lange Reihe von Jahren hindurch alle im Budget des Ingenieurwesens disponiblen Mittel auf ihre Herstellung allein verwendet wurden und zur Sicherung des Staates nach der entgegengesetzten Richtung hin, d. h. gegenüber von Rußland, beinahe nichts geschah. Es hat keinen rechten Halt, und ist nicht ganz logisch, wenn man zur Entschuldigung dieser Vernachlässigung anführt, daß es vorerst darauf angekommen sei, die Landesbefestigung überhaupt, nach allen Seiten hin, in ein annäherndes Gleichgewicht zu stellen, und dieses Bestreben anfangs von den Ostgrenzen absehen ließ, weil sich hier bereits ältere Festungen vorfinden, während der Westen von solchen ganz entblößt war. Denn in Wahrheit hatte unter diesen Plätzen aus einer früheren Zeit nur Danzig Bedeutung; die andern Befestigungspunkte: Pillau, Graudenz, Kosel kamen ihrer geringen Größe wegen wenig in Betracht, und Kolberg, Stettin, Küstrin und Glogau liegen der eigentlichen Frontlinie zu fern, um in unmittelbare Beziehung zur Vertheidigung derselben gestellt zu werden. Das angestrebte Gleichgewicht war aber ganz sicher nicht mehr vorhanden, als die großen Festungen am Rhein so weit vorgeschritten waren, daß sie für fähig erachtet werden konnten, Stützpunkte des Widerstandes zu sein, und Preußen war zu jener Zeit ein Staat mit durchaus abnorm arrangirten Vertheidigungsvorkehrungen, indem er ungeachtet seiner Zwischenstellung zwischen drei gewaltigen Groß- und Militärmächten eigentlich nur eine einzige bewehrte Fronte bot und seinen ihm zunächst gestellten Nachbarn unter jenen Rücken und Flanke ziemlich offen und ungedeckt zuwendete. Es mochte diese Lage der Dinge mit den Maximen, die im System der „heiligen Allianz“ lagen, vollkommen stimmen, aber mit Preußens ererbter Politik und mit den Grundsätzen, deren energischer Handhabung es seine Machtstellung auf verhältnißmäßig so schmaler Basis zu verdanken hatte, war sie vorerst nicht zu vereinbaren.

Preußens strategische Stellung gegen Osten, namentlich in Hinsicht auf die Defensiv, ist an und

für sich schwächer als die Frankreich gegenüber. Voraus vor dieser hat der Staat in ersterer Richtung nur den Umstand, daß seine Hauptmasse hier konzentriert beisammenliegt, und seine Rußland entgegengesetzte Frontlinie eine darum ausgedehntere — darum aber auch zugleich schwerer zu deckende — ist. Unter die ungünstigen Umstände gehört zunächst des russischen Volens vorgreifende Lage, wodurch Ostpreußen bis zur Weichsel und darüber hinaus in die Flanke genommen und sein Zusammenhang mit dem Gros der preussischen Monarchie bedroht wird. Man erinnert sich wohl aus der Geschichte des Wiener Kongresses der Denkschriften des wackern Generals von Knessebeck, in welchen ausgesprochen wird, daß die damals festgestellten und leider definitiv angenommenen Grenzverhältnisse, zumal in Ansehung der zunehmenden inneren Machtentwicklung Rußlands, eine Calamität für Preußen ausmachen, und daß 500,000 Mann Russen, die in der Spitze des den Leib der Monarchie spaltenden polnischen Landeskeils versammelt würden, jenen nothwendig sprengen müßten. Es ist hier nicht der Ort des Näheren darauf einzugehen, was durch eine determinirte Haltung auf dem besagten Kongresse (1817) zu erreichen gewesen wäre; aber so viel sei hier bemerkt, daß Preußen heute mit ungleich geringerer Unruhe seine Blicke zur Zukunft wenden könnte, wenn es mindestens den Weichselstrom von der See bis Krakau als sein eigen befaße.

Es war etwa um die Mitte der zwanziger Jahre, als man in Preußen zuerst daran dachte, etwas Größeres als bloße Reparaturbauten zum vermehrten Schutz der ostwärtigen Grenze zu unternehmen. Den Punkt, auf welchen man als den ersten seine Aufmerksamkeit zu richten habe, glaubte man in Thorn zu erkennen. Wie bekannt kam diese Stadt als eine geschleifte oder mindestens tief verfallene Festung an Preußen. Die Bedeutung, welche es als strategische Vertiklichkeit hat, ist nirgend und von niemandem klarer auseinandergesetzt worden, als durch den preussischen General von Willisen in seinem als klassisch anerkannten, bedeutenden und namentlich dem Laien im Kriegswesen als beste Einführung in dasselbe zu empfehlenden Werke: „Theorie des großen Krieges“. Der verehrte Autor sagt darüber etwa Folgendes: „Der gefährlichste Angriff ist von Warschau und vom linken Weichselufer her. Nun hat aber glücklicherweise die Stellung bei Thorn die Weichsel bis zum Meere im Rücken; außerdem hat diese Stellung eine durch die starke Negelinie gedeckte Verbindung mit dem Centro in ihrer Flanke. Gegen einen Angriff von Ostpreußen her, nachdem etwa die Vertheidigung, wäre sie nicht gleich durch einen ersten Schritt, wie es leicht geschehen könnte, an den Nieren verlegt worden, am Pregel aufgegeben worden, hätte die Vertheidigung bei Thorn die freieste und gesichertste Verbindung nach Südwesten und Westen. Thorn hat somit eine allgemein günstige strategische Lage.“

(Fortsetzung folgt.)